

Deutsche Zeitung

Organ für die deutsche Minderheit im Dravabananat

Schriftleitung und Verwaltung: Prešernova ulica 5, Telefon Nr. 21 (interurban)
Abendblätter werden in der Verwaltung zu billigen Gebühren entgegengenommen

Bezugspreise für das Inland: Vierteljährig 40 Din, halbjährig 80 Din, ganzjährig 160 Din. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. Einzelnummer Din 1.50

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag früh und Samstag früh mit dem Datum vom Sonntag

Nummer 3

Celje, Donnerstag, den 11. Jänner 1934

59. Jahrgang

Kurz das Wichtigste

E. M. König Alexander wieder in Zagreb

E. M. König Alexander traf Sonntag nachmittag in Zagreb ein. Der Herrscher wurde am Bahnhof vom Banus Dr. Perović und dem Hofmarschall Dimitrijević empfangen. Ein amtlicher Empfang fand nicht statt.

Der Geburtstag J. M. der Königin Maria

Wurde am 9. d. M. im ganzen Lande feierlich begangen. In Zagreb, dem jetzigen Aufenthaltsort der Landesmutter, wurde ein feierlicher Festgottesdienst abgehalten, dem die Spitzen der Behörden beiwohnten. Während dieses Gottesdienstes, zwischen 9 und 11 Uhr, waren alle Geschäfte geschlossen.

Kemal Pascha kommt nach Beograd

„Slovenec“ meldet aus gutinformierten Kreisen, daß der türkische Staatspräsident Kemal Pascha in Begleitung des Ministerpräsidenten Ismet Pascha und des Außenministers Rüschdi Bey Ende Jänner zu einem Staatsbesuch in Beograd eintreffen werde. Diese Reise wäre die erste Auslandsfahrt Kemal Paschas.

Das Brautbuch in Jugoslawien verboten

Der Innenminister hat dem in Basel erschienenen „Brautbuch über Ratschlagsbrand und Silberraub“ das Verbot erteilt.

Scharfe Maßnahmen der Regierung Tschu

Die österreichische Regierung kündigt in einem Aufruf an das Volk die schärfsten Maßnahmen gegen die Nationalsozialisten an.

Niesensbetrugsaffäre in Frankreich

Vor einigen Tagen kam die französische Polizei einem Schwindler auf die Spur, der den Staat und Tausende von Sparern um viele hundert Millionen Francs betrogen hat. Seine Manipulationen waren dadurch jahrelang möglich, daß er zu den höchsten Stellen Beziehungen unterhielt und so immer wieder gedeckt wurde. Am schwersten belastet war der Kolonialminister Dalimier, der dem Betrüger Empfehlungen ausgestellt hatte. Da er sich zunächst weigerte zurückzutreten, so geriet das ganze Kabinett Chaulemps in Gefahr. Am Montag trat er dann doch zurück. Der Milliardenbetrüger Stavinski, ein Jude, flüchtete, wurde aber von der Polizei in Chamonié gefaßt. Als er verhaftet werden sollte, erschoss er sich. Die französische Presse glaubt aber nicht, daß er selbst Hand an sich gelegt habe, sondern macht der Polizei den heftigen Vorwurf, daß sie Stavinski absichtlich habe erschießen lassen, damit kein Mund zum Schweigen gebracht werde. — In Paris finden bereits Demonstrationen statt, die die Absetzung der Regierung fordern.

Der englische Außenminister Simon

weilte kürzlich in Rom und einigte sich mit Mussolini dahin, daß augenblicklich der Nützungsausgleich wichtiger sei als die Völkerverbündungsreform, ferner sei Abrüstung ohne Deutschlands Aufrüstung unmöglich und unpraktische Vorschläge müßten dabei angefallen werden.

Schrankenlose Vollmacht für Roosevelt

Der Kongreß der Vereinigten Staaten von Nordamerika hat dem Präsidenten Roosevelt unbefristete Vollmacht erteilt!

Van der Lubbe enthauptet

Der Reichspräsident hat von seinem Begnadigungsrecht keinen Gebrauch gemacht, daher wurde am Mittwoch früh das Todesurteil gegen den Reichstagsbrandstifter van der Lubbe durch Enthauptung vollstreckt.

Die Angelegenheit Stavinski

Der Niesensbetrug im Lichte Frankreichs und Europas

E.P. Frankreich und das Gebäude seiner Innenpolitik haben eine katastrophale Erschütterung erfahren. Ein Gauner, dem man den schändlichen Beinamen „der größte Schwindler des Jahrhunderts“ gab, ist der Grund dazu. Es schien, als ob sogar das Kabinett Chaulemps, das sich glücklich vor dem Parlament und dem Senat gerettet hatte, über diesen Halunken stolpern sollte. Das Kabinett ist jedoch gerettet, denn der in dieser Angelegenheit schwer kompromittierte Kolonialminister Dalimier ist zurückgetreten. Und Stavinski, ein Jude, hat sich in einem Hotel erschossen, als ihn die Polizei festnehmen wollte. In Frankreich ist man jedoch der Meinung, daß die Polizei den Betrüger auf höheren Befehl erschossen habe.

Wir wollen uns nicht bei den Einzelheiten der Betrugsaffäre aufhalten. Jedenfalls: die unterschlagenen und verschobenen Beträge gehen in viele hundert Millionen. Es ist zweckmäßiger, die Gründe aufzuzeigen, die es ermöglichten, daß ein ausländischer Jude in Frankreich jahrelang so viele Dumme fand, denen er diese ungeheuren Summen abnehmen konnte und daß dieses Treiben so lange verborgen blieb. Auch die Folgen der Affäre Stavinski werden zu berücksichtigen sein.

Wo viel da ist, kann man viel fehlen! Es ist eine Schutweisheit, daß Frankreich das reichste Land Europas ist und sehr viel fliehendes Geld besitzt. Frankreich ist der Staat der Sparer, die ständig danach streben, die Spargroschen möglichst vorteilhaft anzulegen. Jeder, der also das Zeug dazu zu haben glaubt, verkauft diesen Unfand zum größtmöglichen eigenen Vorteil auszunutzen. Nun kommt Stavinski. Er tritt groß auf. Verschafft sich Empfehlungen bei den höchsten Staatsstellen, gründet große Geldanstalten, verpflichtet sich mit seinem Reichtum hochgestellte Persönlichkeiten und alles unter der

Maske des Kavaliers. Natürlich machen seine Unternehmungen auf viele große und kleine Sparrer Eindruck: sie gehen ihm auf den Leim. Seine Manipulationen bleiben aber nicht unentdeckt. Und hier beginnt die Schuld des Staates. Man fürchtet einen Skandal und läßt das den Betrüger belastende Tatsachenmaterial verschwinden. So ist es Stavinski möglich, immer wieder hochzukommen. Und dann, wo alles um ihn ins Wanken kam, wird ein Sumpf von Korruption aufgedeckt, über den das ganze Volk schokungslos erschauert ist, denn in diese Betrugsaffäre sind Beamte aller Grade bis hinein in die Ministerien verwickelt. Der kleine Sparrer aber ist maßlos erbittert, er verlangt natürlicherweise die Bestrafung derjenigen, die ihn um seine Habe gebracht haben.

Es ist kein Zweifel, daß dieser Skandal noch weitere Kreise ziehen wird. Was zu wünschen wäre ist, daß das französische Volk die Schäden, die er an seiner Verwaltung aufgedeckt hat, erkennt. Wir würden uns nicht wundern, wenn es dabei zum Faschismus hinneigen würde, der Sauberkeit in den Staatsgeschäften anstrebt. Das wäre auch im Interesse des ganzen Europa zu wünschen. Denn Frankreich besitzt größten Einfluß in der großen Politik, aber es muß nicht alles gut sein, was es unternimmt. J. B. mit den Reparationen, abgesehen davon, daß sie eine nicht zu tragende Last für ein Volk waren, hat es Europa nichts Gutes getan. Deutschland war durch sie gezwungen, verschiedene Maßnahmen zu unternehmen, die den anderen, auch unserem Staate, schädelten. Wenn jedoch der Sauberkeitsgedanke in Frankreich Fuß faßt, so würde das französische Volk auch das deutsche Volk achten und danach handeln. Das wäre für die Befriedung Europas mehr wert, als Völkerverbund und Streit um Frieden!

Ein begrüßenswerter Vorschlag

Am vergangenen Donnerstag tagten in Novisab die landwirtschaftlichen Körperschaften der Donaubankhaft unter dem Vorsitze des Verbandespräsidenten Dungserski. Die deutschen Zentralgenossenschaften der Bankhaft waren durch Dr. Stefan Kraft, Präsident der Landwirtschaftlichen Zentraldarlehenskasse, Frh. Müller, Profurist und Huns Steinmeß, Leiter der Landwirtschaftsabteilung vertreten. U. a. wurde bei dieser Versammlung auch der Vorschlag erhoben, der Staat möge von den Weizenproduzenten 20 % der Ernte einfordern. Das sind etwa 40.000 Waggons — soviel macht der durchschnittliche Ausfuhrüberschuß aus. Die Regierung möge diese Weizenmenge im Ausland verwerten und den Erlös zur Verringerung der Bodensteuer verwenden. Durch die Absetzung dieser Menge wäre der Inlandsmarkt zu entlasten. Im Sinne des Vorschlages soll der verbleibende Rest der Ernte — im Durchschnitt etwa 160.000 Waggons — zu einem Zwangspreis von 200 Dinar je q im Inlande veräußert werden. Dies würde bedeuten, daß der Bauer nicht für 100 Metersentner (ein Waggon) 8000 Dinar, sondern für 80 Metersentner 16.000 Dinar zu erzielen hätte. Der Preis würde sich also

je Waggon ungefähr verdreifachen, trotzdem 20 v. H. unentgeltlich an den Staat abzutreten wären.

Wir wollen mit besonderer Genugtuung auf diesen Vorschlag hin, da wir ihn in unserem Blatte bereits mehrfach durchgesprochen haben. So z. B. in den Nummern vom 24. August 1933 und vom 26. November 1933. Wir werden gelegentlich noch darauf zurückkommen.

Gegen das Trinkgeld

In Moskau fand ein zweitägiger Kongreß des südlawischen Verbandes der Genfer Redner-Internationale statt. Der Kongreß, der gut besucht war, befaßte sich mit der Trinkgeldfrage und wies darauf hin, daß in den meisten europäischen Ländern das Trinkgeld bereits abgeschafft sei. In einem Beschluß wurde die Abschaffung des Trinkgeldes und die Einführung des Prozentsystems ausgesprochen. In diesem Sinne wird der Verband mit den Hotelbesitzern verhandeln und man hofft, daß am 1. Februar das Trinkgeld im ganzen Lande in den Gastwirtschaften abgeschafft wird.

Eine Aflust ist aufgetan!

Oesterreichs Regierung erließ einen Aufruf an das Volk, in dem sie die schärfsten Maßnahmen gegen die Gegner der Regierung ankündigt. Damit bricht sie alle Brücken hinter sich ab. Wir haben kein Recht über das Vorgehen der österreichischen Regierung noch welcher Richtung immer zu urteilen. Es ist auch für eine Regierung nicht gleichgültig, ob sie von einem Teil der Bevölkerung angegriffen wird oder nicht. Die Regierung Dollfuß hat zweifellos auch die besten Absichten. Aber darum geht es nicht. Es handelt sich in Oesterreich heute darum, daß durch die letzten Maßnahmen von oben her eine unüberbrückbare Kluft zwischen dem deutschen Volk in Oesterreich und im Reich aufgerissen wird! Wenn diese nunmehr auf das äußerste getriebene Spannung wieder gelöst werden soll, so kann das nur durch Gewalt geschehen, ein vorsichtiges Nachlassen gibt es nicht mehr!

Das ist es, was uns hier beunruhigt. Die Oesterreichische Regierung hat sich schon öfter auf die deutschen Minderheiten im Südoften berufen. Hat sie jedoch bedacht, daß wir nicht in erster Linie Oesterreicher oder Reichsdeutsche sind, sondern bewußt Angehörige Jugoslawiens, Rumaniens usw.? Was aber unsere Heimatstaaten nicht von uns ver-

langen, nämlich unser völkisches Herz und das Kulturgewissen, das gehört unserem ganzen Volke. Wir empfinden darum instinktmäßig und — das wollen wir besonders betonen — mit der Empfindlichkeit und Sicherheit eines Thermometers, was dem ganzen Volke schadet oder nützt. Oesterreich wäre eigentlich dazu berufen, ohne daß es etwas zu unternehmen brauchte, einfach durch sein „Da-sein“, uns zur Erhaltung unserer Kultur und Sprache, unseres Lebenswillens und unserer Liebe zum Volke ständig Impulse zu geben. Wir haben lange gehofft. Unsere Hoffnung ist dahin, seit die Oesterreichischen Bischöfe ihren Hirtenbrief erlassen haben und seitdem die Oesterreichische Regierung ihren letzten Aufruf hinausgehen ließ. Wir fühlen uns verwaist! Das Reich mit seiner neuen, innerlich starken Weltanschauung liegt geographisch zu weit ab und das heutige Oesterreich kann uns fürwahr nichts geben!

Aber unser eigenes Schicksal ist ja zu klein und unbedeutend im Rahmen des ganzen Volkes, wir wollen es nicht in den Vordergrund stellen. Wichtiger als dieses ist das Schicksal, das sich zwischen dem Reich und Oesterreich aufbaut. Und da blickt unser Herz, unser völkisches Gewissen mit danger Sorge hin!

Dr. Moser über unsere Minderheitenrechte

Gelegentlich einer kürzlich abgehaltenen Versammlung der Jugoslawischen Nationalpartei in Zemun sprach, oft von herzlichem Beifall unterbrochen, auch der deutsche Abgeordnete Dr. Hans Moser. Dieser Versammlung wohnten u. a. bei Parlamentspräsident Dr. Rumanudi und der Abgeordnete Dr. Kotur. Dr. Moser sprach zuerst von der Stammesliebe des Südslawischen Volkes und vom relativ hohen Verständnis, das die Regierung den Belangen des jugoslawischen Deutschtums entgegenbringe. Dann führte er aus:

„Bezüglich der kulturellen Minderheitenrechte gereicht es mir zur besonderen Ehre, hier öffentlich hervorheben zu können, daß unser vornehmster Gast, der Parlamentspräsident Herr Dr. Rumanudi, gemeinsam mit dem Ministerpräsidenten Herrn Doktor Gršić und mit dem Justizminister Herrn Boja Maffimović vor drei Jahren die Regelung dieses kulturellen Fragenkomplexes in Angriff genommen hat. Ende 1930 und anfangs 1931 sind die ersten Grundsätze zur Regelung des Volksschulwesens und zur Heranbildung des deutschen Lehrernachwuchses festgelegt worden, womit durch Herrn Justizminister Maffimović — der damals Unterrichtsminister war — und die beiden anderen erwähnten Herren auf Grund eines Ministerratsbeschlusses unsere kulturellen Minderheitenfragen auf eine festere Grundlage gestellt werden sollten. Sowohl unser Gast, Herr Dr. Rumanudi, als auch die anderen Herren haben in staatsmännischer Klugheit eingesehen, daß es eine Staatsnotwendigkeit ist, den Bedürfnissen unserer deutschen Minderheit entgegenzukommen. Sie

haben es nicht, um dieses Entgegenkommen unserer wegen zu bekunden, noch weniger um uns auf Kosten des südslawischen Einheits- und Nationalgedankens einen politischen Dienst zu erweisen, sondern sie haben es, weil sie es mit staatsmännischer Einsicht als bringende Notwendigkeit erkannten. Für diese Einsicht wollen wir ihnen hiemit auch öffentlich unseren Dank.

Es wäre von mir unausdrücklich zu sagen, daß damit alles geregelt sei, daß damit alle unsere berechtigten Wünsche erfüllt seien. Nein, es gibt in der Praxis noch viele Widersprüche und Hemmungen, Theorie und Praxis decken sich noch nicht, es gibt noch allerlei Dinge zu regeln, noch manches zu erfüllen, tagtäglich laugen kleinere und größere Fragen auf, die noch ihrer Erledigung harren. Wir sind aber von der festen Zuversicht erfüllt, daß alle diese unerledigten Fragen nach und nach zur rechten Zeit und in richtigem Ausmaße geregelt werden. Man darf es uns nicht verargen, wenn wir ab und zu auch etwas ungebüßig auf deren Erledigung drängen, weil die moralischen und materiellen Schäden, die durch die häufigen Verschleppungen der praktischen Entscheidungen angerichtet werden, groß sind.

Wir wollen und müssen aber in gegenseitigem Vertrauen und mit viel Umsicht zur gemeinsamen Arbeit schreiten, bereit, in voller gegenseitiger Loyalität am Ausbau der Partei mitzuschaffen. Wir sind bereit, auch alle Opfer zu ertragen, um das Parteiprogramm in seiner Vielseitigkeit zu verwirklichen, insbesondere auch für die Einheit des Staates und des jugoslawischen Volkes unter dem Scepter Sr. M. des Königs Alexander I., einzustehen.“

Die Tschechoslowakei wird hellhörig

Die in Prag erscheinende agrarische Zeitung „Vecer“, ein Blatt, das der Partei des Ministerpräsidenten nahesteht, brachte dieser Tage eine ausführliche Würdigung des deutschen Reichslanzlers Adolf Hitler und seiner Leistungen. Eine Tatsache, die festgehalten zu werden verdient, als hier zum erstenmal in der tschechischen Presse der Versuch gemacht wird, die Vorgänge in Deutschland, die Person Hitlers und seiner Mitarbeiter objektiv zu würdigen. In dem Blatt heißt es u. a.:

„Hitler hat die Lage fest in der Hand. Es ist ihm gelungen, die breiten Massen der Arbeiterklasse für die neue Regierung zu gewinnen. Bei uns schweben die Sozialisten und Juden in ironischen Phrasen, aber es ist dumm, einen Mann ironisch zu behandeln, dem es gelungen ist, in zäher und unermüdlicher Arbeit die Mehrheit eines großen Volkes für seine Gedanken zu gewinnen. Hitler ist kein Doktrinär, der seinen Staat zu einem sozialistischen Versuchsanstalt machen würde. Er hat sich die besten Praktiker zur Seite gestellt und ihnen Freiheit gelassen, um Reformen durchzuführen.“

In dem Artikel wird dann weiter das Sinken der Arbeitslosigkeit in Deutschland hervorgehoben, wie auch das Nachlassen der sozialen Not in Deutschland nicht geleugnet werden könne. Das Blatt schreibt dann weiter, daß es

„eine große Gefahr sei, daß die tschechoslowakischen Zeitungen ihre Informationen aus Deutschland nur aus Emigrantentreffen schöpfen. Es sei aber wichtig, das tschechische Volk richtig über die Vorgänge im Nachbarstaat zu unterrichten. Man mühe dem Volke die Wahrheit sagen, denn die Wahrheit siege und nicht die Verdrehung.“

Durchschlagender Erfolg des großen Winterhilfswertes „Brüder in Not“

Der Aufruf, den die Bundesleitung an alle Ortsgruppen und sonstigen deutschen Körperschaften ergangen ließ, um sie zur Mitarbeit an dem großen Werke der Volksgemeinschaft zu gewinnen, hat in den Reihen unserer Volksgenossen tiefen Widerhall geweckt und im ersten Monate ein Ergebnis erzielt, das als über Erwarten gut bezeichnet werden muß. 65 Sammelstellen haben die erste Sammelwoche in den Tagen vom 10.—17. Dezember durchgeführt und von 45 Stellen liegen bereits abschließende Berichte über die Ergebnisse vor.

Mit den bei der Zentrale des Hilfswertes eingetroffenen Beträgen von 22.741,50 Dinar wurden insgesamt aufgebracht an Bargeld: 104.843,55 Din.

Weizen 194,84 Mtz., Mais 46,14 Mtz., Weiz 87,44 Mtz., Bohnen 33,47 Mtz., Kartoffeln 117,75 Mtz., Fleischwaren 3,74 Mtz., Fett 2,42 Mtz., Brennholz 28,25 Mtz. und 2 1/2 Kisten und eine Kuhre, Kohle 13 Mtz., Maisstengel 470 Pfund, Stroh 5 Fuhren, Befen 20 Stüd, Schuhe 56 Paar, Strümpfe 177 Paar, Schürzen 6 Stüd, Hemden 10 Stüd, Hosen 11 Stüd, Westen 6 Stüd, Rappen 13 Stüd, Kleider 20 Stüd, Winterrode 6 Stüd, Sandalen 2 Paar, Salz 13 kg, Korn 110 kg, Seife 80 Stüd, Zwiebeln 680 kg, Grünzeug

„Zugvogel“

Eine Schulle um Weihnacht
Von Max Schwatitz d. J. (Belje)
Schluß

Starr sah der Vogl in den Dunst des himmelblauen Rauchs; dem andern wars nicht mehr geheuer. „Die Heimat hab ich so verloren, weil ich die Suche nach dem Schönen mit der Sucht nach Wissen um das Sein vertauscht und irre, bis mein Schicksal sich erfüllt, wie das des alten Narren!“

Da schaffte das Raunen in der Ede unserer Freunde starrte Stille. Hans fragte ganz gespannt: „... und hat er diesen Schatz entdeckt?“ „Das sagt er nicht und wandert weiter!“

So sprachen sie mancherorts an der Sonn von diesem Zugvogel.

Hans war von kraftvoller Art und war der erste, der das bald vergaß. Sein Vater war ein reicher Fabrikant der Unterfeiermark, zu dem mancher mit der Witten kam. Der Vater erzählte es stolz, oft lachend. Am goldenen Sonntag berichtete er von einem wunderlichen Ranz der heute ihn in seinem Arbeitsraum besuchte. Der habe ganz geheimnisvoll ein Taschentuch hervorgezogen und ganz erregt und furchtbar fest auf unscheinbare Klumpen drin ge-

beutet, die Gold enthalten sollten. Er wollte ihn gewinnen, diese tauben Erze mit ihm zu graben. Es sei ein toller Idiot gewesen, den er sofort durchschaut und mit ein paar Dinaren abgetan, so lachte Vater Hans. Der Hans war sonderbar berührt, blieb aber stumm.

Am Weihnachtstag traf er den Friedl und dem erzählte er den Fall. „Weißt Hans, ich will dem armen Trops zu Weihnacht eine Freude machen und lud ihn auch zum Fest. Und Vogl hat mit dankbarem Blick zugestimmt.“

Und Weihnachtabend. Der Friedl hatte soviel von dem Doktor erzählt, daß man zu Hause sich auf den sonderbaren Vogl freute. Er kam so selbstverständlich, wie einer, der des Umherziehens gewohnt war, doch war etwas fremd an ihm. Er war ganz weich und dankbar; die Spannung ließ bald nach und so es war's sehr bald umgewungen. Vogl freute sich wie ein Kind aufs Christkind, das auch ihm was bringen sollte. Und vor dem Lichterbaum, da stand er lange, lange — und dann wohl in die blaue Flut zitternder Kerzenflammen, so lange, als hätte er alles rundum vergessen.

Dann legte ihm das Christkind selbst ein Paar warmer, wundervoller Handschuhe über die gefrorenen Finger und zwang ihm ein strahlendes

Lächeln ab. Nochmals wandte er sich zum Lichterbaum, als wollte er dort etwas in Ordnung bringen. Aber es war ja alles in bester Ordnung. ... nur eine einzige Kerze verlöschte frühzeitig, zischend unter ihm, als hätte sie ein Wassertropfen dort erstickt.

Der Friedl dachte: ob Vogl wohl ans große, unheimliche Erlebnis mit dem Narren denken mochte? Obs nur das Nest war, das ihn wärmte?

Und Vogl träumte wohl in ferne Kindertage, die er so leicht durch vagen Drang nach Forschung einst verstaubt. Und an den Narren ... Der Hausherr legte sanft die Hand auf seine schmale Schulter. Da drehte er sich langsam um. In seinen Augen leuchtete der mystische Glanz des flackernden, umförenden Scheines und es war, als glaube er nochmal ans Christkind. Wie lange hatte er's vermisst!

Das strahlte auf die andern nieder und jeder deutete sich reich bekümmert. So wars, als läge in den armen Kleidern, ein anweter, reichlicher, himmelsterner Wanderer unter ihnen.

„Ich war heut wie einmal daheim und wurde für eine Stunde. Ich fand für lange, böse Tage Ruh' und danke Ihnen tief und warm!“

Dann ging er scheu und still.

90 kg, Äpfel 100 kg, Kaffee 4 kg, Zucker 10 kg, Tee 12 Päckchen, Reis 84 1/2 kg, Getreide 20 kg, Kraut 20 Köpfe, Mus 6 kg, Brot 35 kg, Eier 98 Stück, Butter 20 Stück.

Bemerkung muß werden, daß sich bei den Kleidungsstücken keine genauen Ermittlungen feststellen ließen, da die einzelnen Sammelstellen nicht jedes Stück gesondert anführten. In Bargeld umgerechnet ergibt sich für die gesammelten Naturalien ein Geldwert von Dinar 75.474, also insgesamt ein Sammelergebnis im Werte von 180.417,55 Dinar.

Kulturbund Stellen-Ausschreibung

Die Leitung des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes schreibt nachstehende drei Stellen aus, die in der nächsten Zeit zur Besetzung gelangen sollen:

1. Die Stelle eines Gauleiters für das Banat mit dem ständigen Aufenthaltsort in Bel. Erfordernisse: Mittel- und Hochschul-

studien, Beherrschung der deutschen, sowie der Staatsprache, jugoslawische Staatszugehörigkeit, gute Erscheinung und Rednergabe.

2. Die Stelle eines Gauleiters für Slowenien mit dem ständigen Aufenthaltsort in Ofen. Erfordernisse: Mittel- und Hochschulstudien, Beherrschung der deutschen, sowie der Staatsprache, jugoslawische Staatszugehörigkeit, gute Erscheinung und Rednergabe.

3. Die Stelle eines Böhreileiters mit dem ständigen Aufenthaltsort in Novi Sad. Erfordernisse: Mittel- und Hochschulstudien, Beherrschung der deutschen, sowie der Staatsprache, jugoslawische Staatszugehörigkeit. Nachweis über fachliche Ausbildung und Kenntnisse im Böhreiwesen.

Staatliche Bewerbungen sind mit ausführlichen Angaben über Lebenslauf und Studiengang und einem Lichtbild bis spätestens 20. Jänner der Leitung des Kulturbundes, Novi Sad, Cara Lazara 7, vorzulegen. Den Bewerbungen sind genaue Mitteilungen über die bisher geleistete Volkstumsarbeit beizufügen.

Aus Stadt und Land

Celje

Ämtliche Nachrichten. Vom Stadtmagistrat wird uns mitgeteilt: Der Armenrat der Stadt Celje spricht der „Celjska politična d. d.“ für eine Spende von 500 Din und Adolf Gläd in Celje für eine Spende von 300 Din zugunsten der Gemeindefürsorge den herzlichsten Dank aus. — Nach dem § 5 des Gesetzes der Wahllisten vom 12. IX. 1931, Nr. 347/54 ist die Gemeindefürsorge verpflichtet, in der Zeit vom 1. bis einschließlich 31. Januar ämtlich die Korrektur der ständigen Wahllisten vorzunehmen. Dabei trägt sie alle Personen ein, die das Wahlrecht besitzen, aber noch nicht eingeschrieben sind, ebenso streicht sie jene, die das Wahlrecht verloren haben. Soldaten, die gedient haben, bzw. 1934 ausgedient haben, werden ämtlich eingetragen. Das Wahlrecht für die Stupakina besitzen in Celje alle männlichen Staatsangehörigen des Königreiches Jugoslawien, die das 21. Lebensjahr überschritten haben und schon 6 Monate ständig in Celje wohnen. Staatsangestellte und Angestellte autonomer Körperschaften tragen sich in Celje ein, wenn sie hier ihren Dienstort haben. Für die Staatsangestellten wird der sechsmonatige Aufenthalt nicht verlangt! Alle Personen, die das Recht auf die Eintragung haben, aber noch nicht in die Wahllisten eingeschrieben sind, mögen sich in der Zeit vom 8. bis einschließlich 27. Januar 1934 während der Amtsstunden zwischen 9 und 12 Uhr im Zimmer 2 des Magistrats melden. Mitzubringen sind Laufschein, eine ämtliche Bestätigung über die jugoslawische Staatszugehörigkeit und eine ämtliche Bestätigung über die vorgeschriebene Wohnzeit in der Stadt Celje.

Wahlung Hausbesitzer. Die Vereinigung der Hausbesitzer in Celje und Umgebung gibt ihren

Mitgliedern folgendes bekannt: Da die Zahlungsaufträge zur Begleichung der Hauszinssteuer unregelmäßig ergingen, ist es nicht möglich, daß der Vorsitzende des Landesverbandes in Ljubljana diese Aufträge durchsehen kann. Darum wird empfohlen, daß jedermann, der glaubt, daß er zu hoch besteuert wurde, selbst den Refurs anmeldet. Der Termin für diesen Refurs beim Steueramt Celje läuft 30 Tage nach Empfang des Zahlungsauftrages ab.

Johann Rebel. Am vergangenen Freitag starb der allgemein geliebte und um das Celjer Gewerbeleben verdiente Schlossermeister Johann Rebel im Alter von 71 Jahren. Der Verstorbene führte durch mehrere Jahrzehnte die hiesigen gewerblichen Vereinigungen. Seine Verdienste wurden vom slowenischen Gewerbeverein durch die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft gewürdigt.

Raubüberfall. In der Nacht von Freitag auf Samstag wurden in Topata bei Celje drei alle Frauen, die dort ein Häuschen bewohnen, von einem Burken überfallen und erheblich verletzt. Der Täter glaubte, bei den als sparsam bekannten Frauen größere Geldbeträge zu finden und drang mit Hilfe einer Leiter durch das Dach in das Innere des Hauses. Durch die dabei verursachten Geräusche wurden die Frauen geweckt und eine von ihnen wollte nachsehen, woher die Geräusche kommen. Der Räuber schlug sie nieder und drang in das

Zimmer. Dort forderte er von den beiden anderen Frauen Geld und schlug wild auf sie ein, so daß sie aus mehreren Wunden blutend zusammenbrachen. Darauf durchlöchernte der Räuber fieberhaft alle Türen, er fand aber nur — 70 Dinar. Die im Hausflur niedergebückte Frau hatte jedoch inzwischen das Bewußtsein wiedererlangt. Sie eilte auf die Dorfstadt und rief verzweifelt um Hilfe. Als Nachbarn herbeieilten, verschwand der Übeltäter in der Dunkelheit. Der Zustand der beiden Schwestern Grobelnit, die im 79. bzw. 65. Lebensjahre stehen war so ernst, daß sie ins Krankenhaus überführt werden mußten. Die ebenfalls im überfallenen Hause befindliche Tagelöhnerin konnte in häuslicher Pflege belassen werden. Die Gendarmerie nahm sofort die Nachforschungen über die Tat und den Räuber auf. Bereits am Samstag wurde der arbeitslose Ludwig Jošt, Vater von 5 Kindern, als der Tat dringend verdächtig von den Gendarmen verhaftet. Man fand in seinem Hause eine blutige Hose; diese und andere Umstände lassen vermuten, daß Jošt der Täter ist, trotzdem er die Tat noch leugnet.

Abermals ein Unglück auf der Sanntaler Straße. Es gehört schon fast zur Tagesordnung, daß jede Woche auf der Sanntaler Straße ein Unglück passiert. Man weiß nicht, ob man der Unvorsichtigkeit der Bevölkerung oder dem ungeklärten Bahnübergang die Schuld zuschreiben soll. In erster Linie dürfte wohl die Bevölkerung dafür verantwortlich zu machen sein. Wir haben ja auf der Sanntaler Straße keinen 15minutenverkehr von rasenden Schnellbahnen! Am vergangenen Samstag gegen 13 Uhr fuhr der Anecht des Besitzers Andra aus Leber mit einem Doppelpänner aus Petrovic nach Hause. Hinter Petrovic wollte er den Bahnübergang überqueren. Auf der Station stand aber der um 12,30 Uhr aus Celje abfahrende Personenzug. Der Anecht glaubte, der Zug würde noch nicht weiterfahren und dachte, noch rechtzeitig über die Straße zu kommen. Aber der Zug setzte sich in Bewegung und trotzdem der Anecht sofort vom Wagen sprang und die Pferde antrieb, erliefte die Lokomotive das Gefährd und zerstückelte es. Anecht und Pferde blieben wie durch ein Wunder unverletzt.

Maribor

Schwesterfeier des Männergesangsvereines in Maribor

Aus Maribor wird uns geschrieben: Mit einer in jeder Beziehung glänzenden gelungenen Schwesterfeier hat sich heuer auch unser Männergesangsverein in die Reihe derer gestellt, die im Kreise ihrer Freunde vom alten Jahre heitersten Abschied genommen haben. Und es war auch recht so.

Die Entscheidung ist gefallen!

Ein Celjer Volksgenosse gewinnt den ersten Preis

Mittwoch um 12,30 wurde entschieden, wem die drei Preise, die wir für die drei besten Weihnachtsgeschichten unseres Preisausschreibens ausgesetzt hatten, zufallen. Die Geheimkouriers mit den Namen der Preisträger wurden in Anwesenheit eines Rechtsanwalts geöffnet. Die Entscheidung lautet:

- Preis mit 88 Stimmen Herr Julius Pammer in Celje
- Preis mit 66 Stimmen Frau Olga Stoinschegg in Maribor
- Preis mit 39 Stimmen Herr Dr. E. Punzengruber in Črna

Die Preise waren: 1000, 700 und 400 Dinar

Insgesamt haben abgestimmt 235 Leser. Die übrigen drei Erzählungen sind verfehlt von:

Otto Rosić, Ljubljana: „Einer von vielen“ (17 Stimmen)
Emma Parin, So. Peter v Sav. dol.: „Weihnacht“ (16 Stimmen)
Hansl Rubin, Maribor: „Dahheim“ (9 Stimmen)

Die mit dem I. Preis ausgezeichnete Erzählung trug das Stichwort „Herakles“ und den Titel „Nach zehn Jahren“. Der II. Preis fiel der Erzählung „Heimatzauber“ zu und dem III. Preis trug die Erzählung mit dem Stichwort „Waldholder“ und dem Titel „Bergweihnacht“ davon.

Diese Entscheidung ist endgültig, der Rechtsweg ist ausgeschlossen, eine Berufung dagegen ist auch bei der Redaktion der „Deutschen Zeitung“ zwecklos. Die Zahlen der Stimmen liegen so weit auseinander, daß das Urteil einwandfrei ist.

Die Preise sind den glücklichen Gewinnern mit einem Glückwunschschreiben bereits zugegangen. Die Redaktion der „Deutschen Zeitung“ dankt allen Teilnehmern an ihrem Preisausschreiben herzlich und bedauert lebhaft, nicht soviel Preise zur Verfügung zu haben, daß jeder von ihnen hätte bedacht werden können. Aber, vielleicht gelingt's das nächste Mal!

Ein sonderbarer Raub, beständig man dem Friebl, dem uns Herz war, als hätte er selbst das erste Weihnachtsgeschenk erlebt.

Das überdachte er und stand am nächsten Morgen vor dem Baum, den eine ganzgeblieb'ne Kerze schmückte.

Was glänzte jählich da an goldnem Faden?
Er nahm's herab. Es war ein schweres, unscheinbares Ding.

Was sollte das?

Vom diesem Vogel?

Schnell hin zu ihm! Das konnte nur er gewesen.

„Also war's doch ein Zugvogel“, dachte der Friebl und wog den grauen Klumpen. Er war weggefliegen...

„Wertwürdiger Dank — so merkwürdig wie er selbst“, so schloß der Friebl — „der Hans, dem fehlt der Glaube — der hatte Geld und brauchte Gold nicht mehr. Ich glaube tief an das Symbol des Lebens und werde das Erlebnis aufbewahren.“

Den Klumpen ließ er prüfen: es war — gerechtes Gold...

Ihm war's wie eine Mär um Weihnacht — doch niemand glaubte sie ihm wohl.

So wars in Cilli anno 1928.

Das Programm des Abends, in dessen Mittelpunkt Alois Stadlman stand, ein Humorist von Gottes Gnaden, ein Komiker allerersten Ranges, ein Wigbold, Spahmacher und Zwischfellerstücker von unfehlbarer Wirkungssicherheit, ja viel mehr als alles dies zusammen: ein unvergleichlicher Menschen-gehalter und Seelenformer im Kleide des Narren, war naturgemäß der heiteren und heitersten Musik gewidmet und verfolgte seinen anderen Zweck, als den der Kurzweil und Unterhaltung. Aber dennoch scheint uns der bei solchen Gelegenheiten meist geübte und (wie auch diesmal), offen ausgesprochene Verzicht auf den Anspruch künstlerischer Wertmessung in diesem Falle fast unangebracht bescheiden: eine solche Fülle des Anmutigen, Witzigen, Geis- und Gemüthvollen und nicht zuletzt musikalisch Schönen wurde uns an diesem Abend unter Hermann Frisch's vielseitig bewährter Leitung geboten. Da wären zunächst die ganz vorzüglichen ad hoc zusammengestellten kammermusikalischen Vereinigungen zu nennen, die sich mit viel Sinn und Humor und Selbsterleuchtung trotz erschwerten Umständen (Kellnergeklammer, Tellergeklapper, Tisch- und Sesselrücken im weiträumigen Saal usw.) durch ihre sympathische Kunst den begeisterten Beifall einer nahezu 800 köpfigen Menschenmenge errangen: das hell- und reintonige, auffallen stimmbezogene Damentertett (Frl. Herta Spittau, Frau Irmgard Wenzl und Frl. Anna Kubri), das entzückend fein abgestimmte, schon bei dieser erstmaligen Probe einen anscheinlichen Grad von Musikalität, Geschmack und Gesangskultur verratende Quartett der viel versprechenden Frau-Jeiserin, (die Herren Werner Bernhard, Josef Zscharre, Dr. Josef Ivanszel und Toni Döslag, welsch' letzterer sich dem Publikum auch wieder einmal als stets beliebter und geschätzter Solist vorstellte) und schließlich die forsch-zupackende, temperamentvolle, durch ausgezeichnete Aussprache auffallende musikalische Vierergilde der Herren Dr. Karl Riefer, Walter Schrey, Hanns Reiblich und Fritz Schaurlich. Wir müssen uns es diesmal leider versagen, in kritische Details einzugehen, aber die zuversichtliche Hoffnung, daß die herzerquickende und vielversprechende Kunst dieser kleinen musikalischen Körperschaften wenigstens fallweise weitergepflegt und vertieft werde, wollen wir an dieser Stelle doch schon heute in aller Aufrichtigkeit aussprechen.

Einen ganz besonders verdienten Sonderapplaus holte sich das mit spontansten Beifallworten begrüßte, angestrichen-geschmückte, überaus uhlige Alt-Herrn-ober, wie das Programm beschriftet vermerkte, „Vierzenter Quartett“ (eine Bezeichnung, welche die optische Kontrolle der Hörer leider als vollkommen zureichend befähigen mußte), zu welchem sich die Herren Adolf Siege, Josef Baummeister, Viktor Hausmaninger sen. und August Stoinischegg zusammengeschlossen hatten und dessen Sprecher Herr Hausmaninger den fidelem Mut fand, sich mit Alois Stadlman, dem Helben des Abends, in einem ebenso gefährlichen als erfolgreich bestandenen Redekrieg einzulassen. Nicht zu vergessen als Teilhaberin am Erfolge der Veranstaltung ist Frau Olga Stoinischegg, die dem amüsierten Publikum mit ein paar köstlich pointierten und ausgezeichnet vorgetragenen mundartlichen Anekdoten aufwartete. Die Musik besorgte in gewohnter Gewissenhaftigkeit die Kapelle der Eisenbahnarbeiter und -Angestellten unter der unermüdlichen Leitung ihres Kapellmei-

ners Herrn Max Schönherr. Alles in Allem: der veranstaltende Verein kann wieder einmal stolz sein auf seine Spätschöpfung, auf diesen verwegenen Hinauswurf des mürrischen alten Jahres. Und wenn das neue Jahr gelacht und nicht von derselben Sorte wie das verflachte ist, so hat es auch seine Freude daran und schickt uns die ach so ersehnten Zeichen dieser seiner guten Laune. Glück auf zum Neuen Jahre!

Heimkehrer. Aus Maribor wird uns geschrieben: Bis jetzt war unsere Stadtverwaltung gezwungen die breithaft gewordenen Stadtdarmin in auswärtigen, Siechenhäusern unterzubringen, da wir in unserer Stadt lediglich über ein Armenhaus verfügten, in welchen belandlich mangels geeigneter Räume wie auch des entsprechenden Pflegepersonals breithaftige Greise nicht gewartet werden können. Für die in auswärtigen Siechenhäusern Untergebrachten mußte natürlich aus dem Stadtsäckel berappt werden, da anderen Gemeinden nicht zugewendet werden kann, daß sie für die Wartung, Verpflegung und Unterbringung unserer bereits sich gewordenen Stadtdarmin die hierfür notwendigen Geldmittel aufbringen. Nun haben wir aber doch ein eigenes Siechenhaus erhalten, so daß diese Greise, die doch Kinder unserer Stadt sind, ihren Lebensabend zuhause verbringen können, andererseits verbleibt wieder, das Geld in unserer Stadt, das bislang in andere Gemeinden gewandert ist. Das Gebäude in welchem der Anabenhof untergebracht war, ist nun für die Zwecke des Siechenhauses umadaptiert worden, der Anabenhof jedoch in ein anderes Heim überstellt. Dieser Tage trofen nun in einem Autobus 28 dieser Alten von den Siechenhäusern in Muretinci und Puj ein von welchen einige an die 20 Jahre ihre Heimatstadt nicht mehr gesehen hatten. Für die nächsten Tage ist ein Transport aus Wejnitz, ein weiterer aus Wilbon angekündigt. Und so haben diese Greise, woren sie wohl kaum mehr gedacht haben werden, doch noch in ihre liebe Heimatstadt hereingefunden.

Ročenje Silvesterfeier

der Orisgruppe des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes

„... Voll Sorgen war das alte Jahr, ein großer Kampf, ein Ringen mit der Zeit und dem Leben... wird das neue Jahr etwas anderes schöneres bringen? Wir wissen es nicht — doch neue Hoffnung erwacht in unseren Herzen und mit der Hoffnung neue Kraft.“ Mit diesen Worten begrüßte der Obmann Herr Dr. Arko die Anwesenden und begann dann mit der Verteilung der Geschenke, nachdem der gemischte Chor unter dem strahlenden Christbaum „Stille Nacht, heilige Nacht“ gelungen hatte.

Es folgten drei deutsche Volkstänze (Rheinländer, Alte Volks und Webersang) von den Paaren Engde-Jonke, Hornbacher Röthel, Jonke-Sterbenz und Sterbenz-Eisenzapf, ausgezeichnet vorgeführt. Das Publikum war begeistert und glücklich, endlich einmal auch diese schönen und berühmten Tänze, die nun im Reiche langsam alle Ballsäle erobern, sehen zu können. Dann folgten der Männerchor und der gemischte Chor alte deutsche Volkslieder. Und wieder muß hier Dr. Arkos gedacht werden, unter dessen Führung sich die Chöre jetzt schon Jahre um Jahre immer auf der gleichen schönen künstlerischen Höhe halten.

„Wo ist die Rah?“ (Ein Schwanke in zwei Aufzügen von Paul Dietrich nach einer Novelle von P. Rosegger), brachte die Stimmung bald auf den Höhepunkt, dank der guten Leistungen der Damen Röthel, Engde, Sterbenz und der Herren Schöber, Belegirini und Röthel. Die größte Schöpfung und vor allem dankbarste Rolle in diesem Stück spielte der Souffleur, der seine nicht allzu leichte Aufgabe glänzend meisterte.

Knapp vor Mitternacht wurde das traditionelle Silvesterfest vorgenommen. Feuer wurde wieder einmal ein allegorisches ausgewählt. Ein Zauberer ließ seine Wachsfiguren, Liebe, Treue, Fleiß usw. zum Leben erwachen und zu den Menschen sprechen, bis er dann das neue Jahr auch in menschliche Gestalt verwandelte und es punkt 12 Uhr durch den Saal führte. Die Wirkung war groß besonders deshalb weil die Damen Engde, Peische, Verderber, Mille, Rösch, Sterbenz, Höberer und Eder, wie auch die kleine 10-jährige Braune die das neue Jahr münzte, ausgezeichnet sprachen.

Als das allgemeine Gratulieren vorüber war, spielte die Kapelle Joe Dornig. Bis in die frühen Morgenstunden blieben alle zusammen und zogen trotz der schweren Zeiten mit Lachen und Singen in das neue Jahr ein. **Erich Röthel.**

Belenje

Joan Rat. Am 5. Jänner verschied der Großgrundbesitzer und Hotelier Joan Rat im 81. Lebensjahre. Der Verchiedene war eine weitem bekannte und geachtete Persönlichkeit, die auf ein arbeitsreiches Leben zurückblicken konnte. Den Hinterbliebenen unser herzlichstes Beileid.

Wirtschaft u. Verkehr

Saazer Hopfenbericht vom 4. Jänner 1934. In den letzten Tagen machte sich rege Nachfrage nach Mittelhopfen zu Preisen von K 1350 bis K 1400 für in- und ausländische Rechnung geltend. Es kam sowohl am Plöze als auch am Lande zu größeren Umsätzen in dieser Preislage. Auch Prima- und Guttmittelware war gefragt, doch verhielten sich die Käufer zu den angebotenen, gegenüber der Vorwoche reduzierten Preisen meist abwartend; verschiedene Partien wurden zu Preisen K 1350 per 50 kg umgesetzt. Zurückzuführen ist der weitere Preistrückgang auf das deutsche Dumping, auf das wir bereits in unserem Bericht vom 29. Dezember 1933 hingewiesen haben. Nur bedarf dieser Bericht infolge einer Korrektur, als nicht die deutsche Regierung eine Exportprämie von 40 Mark gewährt, sondern die mit einem Einkaufsmonopol ausgestattete Deutsche Hopfenvertriebs-Gesellschaft in Albernberg. Diese gibt nämlich den Exporteuren reichsdeutschen, vor allem Hallertauer Hopfens einen Nachschuß von 40 Mark je Zentner, was praktisch mit Dumping gleichbedeutend ist. Ungefähr um diese 40 Mark (320 K) wurde der Weltmarktpreis gedrückt, denn es handelt sich, da der Saazer Hopfen vordem im Durchschnitt teurer war als der Hallertauer, nicht um eine Angleichung der deutschen Hopfenpreise an den Weltmarktpreis, sondern um dessen Senkung. Die Deffentliche Hopfen-signierhalle in Saaz hat bis heute insgesamt 17.211 Ballen, d. i. 42.181 Zentner zu 50 kg Saazer Hopfen der Ernte 1933 beglaubigt.

Achtung, Hausbesitzer!

Der Verein der Hausbesitzer für Ceije und Umgebung macht seine Mitglieder auf seine, unter den Nachrichten aus Ceije befindliche Vorlautbarung aufmerksam.

Gelegenheits-Drucksachen

Diplome für Jubiläen, Hochzeiten, Verlobungen und sonstigen Anlässen übernimmt zur besten und schnellsten Ausführung **Vereins-Buchdruckerei Celje**

Danksagung.

Anlässlich des schweren Verlustes unserer innig geliebten Mutter, beziehungsweise Grossmutter

Anna Egersdorfer

danken wir herzlichst für die schönen Kranzspenden wie auch allen jenen, die sie in so grosser Zahl auf ihrem letzten Wege begleitet haben.

Celje, 9. Jänner 1934.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.